

Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1846.

Montag, 9. Februar.

6.

Gewissensbisse eines alten Fiakerknechtes.

(Beschluß.)



urz bevor ich den guten Herrn fand,“ fuhr Poldi fort, „der mich in die Karpathen mitnahm, hatte ich ein Pferd zu Tode geschunden, ich sage geschunden, denn für meine That gibt es keinem gelinderen Ausdruck. — Thibbe, so hieß meine überaus zart gebaute Stute, die wohl früher nie geahnet haben mag, daß sie die Beute des übermüthigsten Fiakerknechtes werden sollte. Das Thier hatte in der That Uebernatürliches geleistet, doch das war mir alles nicht genug, ich trieb es so lange an, bis es eines Tages erschöpft zusammen sank, um nie wieder aufzustehen, sogar die letzten Augenblicke war ich so grausam, dem geopfertem Thiere mit fürchterlichen Geißelhieben zu verbittern, da raffte die arme Stute ihre letzten Kräfte zusammen, gab einen fürchterlichen Schrei von sich und starb. Ich bin jetzt 85 Jahre alt und noch gellt der Schrei, wie ein Hilferuf von einer Menschenkehle ausgestoßen, in meinem Ohr, noch sehe ich den fürchterlich gebrochenen Blick der Stute auf mich wie ein Dolch gerichtet. O, mein guter Herr,“ schluchzte der alte Knecht, „dieser Blick und dieser Schrei waren fürchterlich . . . und das sollte der Allweise da oben nicht rächen? . . . O Gott! vergib dem reuigen Sünder!“ — Mir ging der ungeheuerliche Schmerz des armen alten Mannes sehr zu Herzen, es war wirklich rührend die Thränen dieses Greises über die knochendürren Wangen herabrollen zu sehen, doch ermahnte er sich bald und fuhr in seiner Erzählung weiter. — „Statt des gefallenen Thieres erhielt ich Tags darauf eine Schimmelftute, die ich zu meinem braunen Walachen spannte, welcher ein kräftiger Ruffe war. In dieser Zeit erschien mein Kunde, der Gelehrte, mit welchem ich in die Karpathen fuhr. Mein Herr wollte drei Pferde vorspan-

nen lassen, doch das verbot sich der Fremde, der außer einem kleinen Felleisen kein weiteres Gepäck mit sich führte, und so fuhr er denn an einem schönen Julimorgen unserem Ziele zu. Schon unterwegs begann der Unterricht meiner Menschwerdung, ich durfte durchaus keine Peitsche gebrauchen, anfangs protestirte ich, indem ich meinte, die Pferde seien so etwas gewohnt. Doch mein Kunde erwiderte: „Die Pferde seien das eben so wenig gewohnt, wie wir Menschen.“ Auch litt er nicht, daß die Pferde bergauf trabten. — „Versuche es nur, mein Sohn,“ sprach er zu mir, „alles in Güte von deinen Thieren zu fordern, ich bin überzeugt, du richtest mehr aus, als mit den Schlägen.“ — Ich war schon auf dieser kurzen Reise wie ganz umgewandelt. Sie glauben nicht, welche Gewalt ein weiser Mann auf rohe Naturen auszuüben vermag, wenn er dabei selbst sanftmüthig, wie es mein Lehrer war, bei allen seinem Thun und Lassen ist. Ich erinnere mich nie, meinen Herrn auch nur ein Mal zornig gesehen zu haben, nie hatte er sich eines Stoßes bedient, selbst die bösen Dorf Hunde hatten Respekt vor ihm. Ich glaube, es wäre ihm ganz unmöglich gewesen, selbst ein Ungeziefer zu tödten. Dieser gute Herr kam mir wie unser Allvater Adam vor, der im Paradiese ganz friedlich mit allen Thieren lebte. Mit einem Worte, ich war in kurzer Zeit ganz umgewandelt. — Eines Abends, nachdem ich den Tag über auf den Bergen war, legte ich mich sehr ermüdet nieder, ich weiß es, wie heute, der Mond schien sehr hell durch das kleine Stallfenster, meine Thiere lagen auf frischer Streu und schienen ruhig zu schlafen, auch mir sanken die Augen bald zu. Plötzlich war mir's als hörte ich reden. Ich lauschte und vernahm immer klarer zwei Stimmen, ich reibe mir die Augen und . . . lachen Sie nicht, mein guter Herr, ich höre meine zwei Pferde, wie gute Freunde, miteinander konversiren.“ — Ich muß gestehen, daß ich nicht wußte, wie mir geschah, als ich den Ernst sah, welcher sich auf dem Gesichte des Greises zeigte, den vertrauensvollen Blick u. die Ruhe. — „Ich habe den Eindruck vorausgesehen, den dieses Geständniß auf Sie machen wird, mein guter Herr,“ fuhr der Alte

fort, „doch das geniere Sie nicht, lassen Sie mich nur schwagen, am Ende ist doch nichts verloren dabei, Sie mögen meinen Worten glauben oder nicht. Ich bin gewiß, daß ich nicht geträumt habe, denn ich saß auf meinem Strohbette mit klaren offenen Augen und der Mond ließ mir Alles, was im Stalle vorging, deutlich sehen. Minka, so hieß meine Schimmelstute, schien zu seufzen und sprach zu meinem Walachen, welcher Lump hieß: „Ach Leidenkollege! wo sind die schönen Tage meiner Jugend, mir war ein glückliches Los, wie es wenig Köffern beschieden ist, zu Theil. Bis in mein viertes Jahr war ich frei u. ungebunden. Mein schönes Vaterland heißt Siebenbürgen, das herrliche Thal, in welchem ich meine Kinderjahre verlebte, gehörte der hochgräflichen Familie Bethlen, ach, theurer Lump, welch' aromatisches Heu wächst in diesen Thälern, welch' köstliche Quellen rieseln da durch die Blumenauen! — Ach! wäre ich doch ewig Kind geblieben, aber so wurde ich immer größer, mein schöner Bau, meine üppigen Formen zogen die Aufmerksamkeit aller Kenner auf mich; ich wurde von meinen Gespielen getrennt, das war der erste Schmerz, den ich erfuhr; doch mein Schicksal war nicht beklagenswerth, ich wurde für meine Herrin dressirt, die eine sehr liebenswürdige Dame war. Sobald ich mich an die neue Ordnung gewöhnt hatte, und was gewöhnt ein Roß nicht Alles, hatte ich herrliche Tage. Ich trug meine schöne Herrin täglich einige Stunden in die benachbarten Edelhöfe, war das Wetter schlecht blieb ich zu Hause und wurde köstlich gehalten, oft kam auch meine Gebieterin zu mir in den reinlichen Stall und brachte mir Zuberbrod u. Liebkoste mich. — So hatte ich meine schönste Zeit, die ersten zehn Jahre verlebte. — Da starb meine Herrin und ich wurde verwaist. Ein Jahr nach dem Tode meiner guten Gebieterin führte der Satan einen italienischen Kunstreiter in meinen Stall. Der „Katzelmacher“ wußte sich bei meinem Grafen so einzuschmeicheln, bis er mich an diesen Macaronifresser verschenkte.“ — „Arme Minka, das muß dir sauer geworden sein,“ begann nun der Walache. „Eils Jahre eines herrlichen Lebens und nun in den alten Tagen das erbärmliche Los eines Manege-Pferdes, da hab' ich's doch, wenn auch nicht so glänzend, in meiner Art ziemlich besser getroffen. — In Podolien, wo ich zur Welt kam, wird man mit Knuten groß gezogen. Menschen wie Thiere sind bei den Russen unter der Knute, man macht sich dort nicht viel aus den Schlägen, kaum hat man mich schon als Kind gezüchtigt, wurde auch meinem Weiniger eine ähnliche Tracht aufgeladen, das tröstet dort die armen Thiere. Jetzt wird ein Roß geschlagen, gleich darauf wird

ein Ruffe geschlagen, so gewöhnen Menschen und Thiere die Schläge, die Haut wird zum Leder und das ist gut. Unser Tyrann, der Fikater, hat schon manchen Kameraden todtschlagen, mir kann er nichts anhaben, den seine Peitsche spürt mein russischer Bufel kaum; warte, denk' ich mir, dir werden sie es schon einbringen, du böser Bursch, du, oder glaubst du, der Allgütige nimmt uns nicht eben so, wie die Menschen in Schutz?“ — „Apropoß, weil du eben von unserm Tyrannen sprichst, sag mir lieber Lump, kommt es dir nicht vor, als ob mit dem Menschen eine bedeutende Veränderung, seit wir auf der Reise sind, vorgegangen sei?“ — „Du hast Recht, Minka, mir kommt das auch so vor, er ist jetzt so sanft, wie der Herr, den er geführt hat, der liebe Mann, der uns alle Tag Brod mit Salz gibt.“ — Sie können sich wohl denken, mein lieber Herr“, fuhr der Alte fort, „daß mir, als ich meine Pferde reden hörte, der Angstschweiß fingerdik am ganzen Leibe stand.“ — „Ich muß gestehen, mein lieber Boldl, eine so andauernde Einbildungskraft könnte auch mich verwirrt machen.“ — „Einbildungskraft? nur noch einen Augenblick, ich bin gleich zu Ende. „Der Tod der Thiere ist auch mir beschieden, guter Lump,“ sprach der Schimmel weiter, „aber mein Blut komme über unsere Weiniger.“ — „Vielleicht finde ich Gelegenheit, unserm grausamen Tyrannen den Lebensfaden zu zerreißen, verlaß dich auf mich, gute Minka, er soll noch auf den Aussen denken.“ — Da umschleierte sich mein Auge, mich ergriff eine Hölleangst. Wer spricht hier? schrie ich in Verzweiflung auf. Meine Thiere sprangen auf, und wendeten ihre Köpfe nach mir, ich aber floh, im Hemde wie ich war, zu meinem Herrn in's Zimmer, kniete vor ihm nieder, und erzählte ihm haarklein den ganzen Vorfall. Der gelehrte Mann saß bei seiner Studierlampe u. schien nicht im Geringsten überrascht von meiner Erzählung. — „Stehen Sie auf,“ sprach er ganz ruhig, „Alles was ich Ihnen rathen kann ist, daß Sie an keine Zauberei oder sonstigen Spuk glauben mögen. Ich weiß zwar nicht, wie das, was Sie mir erzählt haben, möglich sei; allein, es ereignet sich Manches im Leben eines jeden einzelnen Menschen, das kein Gelehrter ergründen kann, und keine Wissenschaft lehrt. Viel ist für Sie gewonnen, wenn Sie dieses Ereigniß oder wie Sie es nennen wollen, sanfter für andere Geschöpfe stimmt. Im Uebrigen fürchten Sie nichts von Ihren Thieren, auch wenn Ihre Vision wahr wäre, nur die Menschen sind rachsüchtig, die armen Thiere nie.“ — So endet meine Geschichte.“

„Nun, und die Folgen?“ — „Die Folgen waren ganz natürlich, wie sie bei einfachen

Menschen sein. Geheimniß in glaube ich, seit dieser Zeit fränkt. Kam Bergehen an stand der Ru und so unter Sie mir nun, verspüre? — reuen, die haben, denken „Was ich den so viel wißt, nehmer hätte eure Geschichte sehe ich bei d Guten ABe

M

Die Bürgerlichen Stadt N. Zeit.“ erz letzten Landta verfassungswil entgegneten gen wirklich n ben einige Jun eine mündlich schlag bekräfti guten Stadt schuß hinzuw wurde dennä allen Standes Umgehend zu Dieselbe soll viele Untersch Inhalt, so ge daß sie nebst und jeden Be so lange abbr tigen Bürgerer sind, oder w erklärt haben nen nicht alle ligen. Theilm aber erst jetzt des zur Ausf Sie haben all Hagenow's, gestanden, ih ren Wächtern löhnern und ches zu thun. an Hagenow dies verboten leute und an

Menschen sein können. — Ich verschloß mein Geheimniß in meine Brust und wurde — so glaube ich — ein besserer Mensch; volle vierzig Jahre war ich noch Fiakerknecht, habe aber seit dieser Zeit kein Thier mehr absichtlich gekränkt. Kam mir auch manchmal die Lust, ein Vergehen an meinen Pferden zu strafen, gleich stand der Ruffe und der Schimmel vor mir, und so unterließ ich es jedes Mal. Glauben Sie mir nun, mein Herr, daß ich Gewissensbisse verspüre? — Lassen Sie sich die Zeit nicht reuen, die Sie einem alten Manne geopfert haben, denken Sie, der Alte ist verrückt.“ — „Was ich denke, überlaßt mir, guter Alter, so viel wißt, daß ich meine Zeit nicht angenehmer hätte zubringen können, als indem ich eure Geschichte vernahm u. eben dasselbe wünsche ich bei dem Leser zu erreichen.“

Guten Abend. U. Benkert.

Modernes Fehderecht.

Die Bürgerrepräsentanten der mecklenburgischen Stadt Hagenow hatten, wie die „Hamb. N. Zeit.“ erzählt, ihren Abgeordneten auf dem letzten Landtage dahin instruiert, daß er allen verfassungswidrigen Prätentionen des Adels entgegenzutreten sollte. Da nun diese Bemühungen wirklich mit Erfolg gekrönt waren, so haben einige Junker noch während des Landtags eine mündliche, durch Ehrenwort und Handschlag bekräftigte Vereinbarung geschlossen, der guten Stadt Hagenow förmlich den Fehbehandschuh hinzuwerfen. Ueber diese Verschwörung wurde demnächst eine Akte aufgesetzt und bei allen Standesgenossen und Gleichgesinnten der Umgegend zur Mitunterschrift umhergeschickt. Dieselbe soll noch im Umlaufe sein, und schon viele Unterschriften zählen. Anlangend deren Inhalt, so gelobten sich darin die edlen Ritter, daß sie nebst ihren Mannen jede Verbindung und jeden Verkehr mit der Stadt Hagenow auf so lange abbrechen wollen, bis die gegenwärtigen Bürgerrepräsentanten durch andere ersetzt sind, oder wenigstens die Hagenower Bürger erklärt haben, daß sie die Landtagsinstruktionen nicht allein nicht billigen, sondern mißbilligen. Theilweise schon vor Neujahr, allgemein aber erst jetzt, sind nun die Herren des Bundes zur Ausführung ihres Planes geschritten. Sie haben allen Handwerker und Kaufleute Hagenow's, mit denen sie sonst in Verbindung gestanden, ihre Kundschaft entzogen, und ihren Pächtern, Unterpächtern, Bauern, Tagelöhnern und Diensthöfen befohlen, ein Gleiches zu thun. Ferner verkaufen sie nichts mehr an Hagenow, und haben auch ihren Inassen dies verboten. Mehrere Schächter, Handelsleute und andere Personen, welche ihnen Vieh,

Felle, Holz u. s. w. abkaufen wollten, sind zurückgewiesen worden. Ein Edelmann hat einigen aus seinem Gute gebürtigen und in Hagenow dienenden Knechten mittelst der Drohung, daß sie sonst niemals die Erlaubniß zur häuslichen Niederlassung auf seinem Gute erlangen würden, die Weisung gegeben, ihren Dienst aufzukündigen und Hagenow zu verlassen. Ein anderer Landjunkfer hat seinem Wirth verbotzen, Hagenower Einwohner des Nachts bei sich zu beherbergen. Einige Bürger Hagenow's haben förmliche Absagebriefe erhalten, wovon einer so lautet: „Lieber Herr N. N. Obwohl ich Ihnen sehr gerne die Glaserarbeit eines neuen fertigen Gebäudes übertragen möchte, so sehe ich mich doch bedauerlich genöthigt, bis auf Weiteres jede Verbindung mit der Stadt Hagenow abzubrechen. Demnach ersuche ich Sie, je eher je lieber hieher zu kommen, um meine Rechnung mit Ihnen abzumachen. H., den 30. Dez. 1845. Ergebenst N. N.“

Korrespondenz.

Prag. (Anfang Februar.) Eine Flugschrift von nur 12 Oktavseiten, betitelt: „Guter Rath zur Zeit der Noth, ein treues Wort an meine Landsleute“, die vier Wochen früher in böhmischer Sprache ausgegeben ward; wird nun jetzt auch in deutscher Zunge für einen Kreuzer W. W. feil geboten. Die Ersprießlichkeit dieses „guten Rathes“ ist gar nicht zu berechnen und es dürften sich die Folgen dieses treuen Wortes bald zeigen; nur werden die kommunistischen Ideen des wackeren Rathgebers keinen Anklang und Eingang finden, so wie ihm seine angerathene Abschaffung der Gänse, Enten, Hühner etc. unter den Liebhabern eines derlei Bratens heftige Feinde machen wird. Doch wir wollen das Beste hoffen! Wir wollen hoffen, daß der jezige Geldmangel bald schwinden, daß die im vorigen Monat hier stattgefundenen Fallissements von keiner bedeutenden Folge für unsere Handelswelt sein, daß die Preise der Nahrungsmittel fallen werden und keine Ueberschwemmung, die uns das fortwährende Thau- und Regenwetter befürchten läßt, uns heimsuchen werde. Um die durch die Theuerung erhöhte Armuth zu mildern, beeifern sich, an der Spitze Se. k. k. Hoheit der allverehrte Landeschef, die obersten Behörden und sämtliche Armeninstitute. Den Erwerblosen wird Arbeit an die Hand gegeben, Holz, Decken u. Rumforder-Suppe werden vertheilt, in jedem Stadtviertel sind geheizte Stuben für die Armen eingerichtet und die minder Armen erhalten gegen einen spottwohlfeilen Preis Holz, von $\frac{1}{16}$ bis zu einer Klafter. Es ward ferner für die

Armuth geforg und der Ball der Armenväter gehört zu den brillantesten des heurigen Karnevals. Der Ball der Bürgergrenadiere war glänzend und erfreute sich der Gegenwart Se. k. k. Hoheit, des Erzherzuges Stephan. Der böhmische Ball genoss gleichfalls die Ehre des Besuches des durchlauchtigsten Landeschesfs. Aus dem Juristenball ward ein Herr aus dem Saale gewiesen, weil sein Ballkleid nicht lege juris Frakii oder Balli ausgeschnitten war, dies Stadt-erschütternde Ereigniß gab Hr. Bauhaus, in der Pöffe: „Sie ist verheuratet“, Gelegenheit zu extemporiiren, was mit jubelndem Beifalle aufgenommen wurde. — Da ich gerade beim Theater bin, so will ich dieses in Kürze besprechen. Die Bestrebungen unserer Direktion, die modernen Dichtungen deutscher Dichter uns vorzuführen, verdient Dank und Anerkennung. In kurzer Zeit sahen wir „Moriz von Sachsen“ von Prutz, „Gotsched und Gellert“ von Laube, „Heinrich der Löwe“ von Reibisch, Gutzkow's „13. November“ u. nächstens kommen des Letzgenannten Lustspiel: „das Urbild des Tartüffe“ u. Grabbe's „Don Juan“ zur Aufführung. Auber's „Sirene“ machte wenig Glük, woran eines Theils die gar zu leichte Musik Schuld ist, anderen Theils die Sängerin der Titelpartie, die eine Künstlerin verlangt, die eben so anmuthsvoll spielen, als sie Koloraturen und Solfeggien ausgezeichnet vortragen muß. Kaiser's „Sie ist verheiratet“ hat sehr gefallen. Der Witz spielt in diesem Original-Charaktergemälde die Hauptrolle und die Sittlichkeit eine erbärmliche. „Der Diaker als Marquis“ wurde nach der neuen Bearbeitung, nach 20jähriger Ruhe, vorgeführt und anmüßte köstlich das Publikum. Es ist ein kerngesunds Volksstück, voll Spas und Harmlosigkeit. — Der Lion der heurigen Konzertsaison war wohl Hector Berlioz, der drei musikalische Akademien gab, in denen der geniale Tonbildner seine Musikschöpfungen aufführen ließ. Der Erfolg war ein glänzender u. die Kritiker hatten vollauf zu thun. Ein treffliches u. treffendes Wort über Berlioz hat Gut, der Ref. der „Bohemia“, gesprochen. — Sophie Bohrer und der Cellist Rassevsky ließen sich mehrere Male, ohne durchzubringen, hören. Heute gibt Wilmer's sein erstes Konzert. Nous verrons! Zum Schlusse die Mittheilung, daß wir mit Anfangs April eine Theaterchronik bekommen werden. Hr. Prof. Beuchel, der seit Jahren in Verbindung mit den meisten deutschen Bühnen steht und so manche Musik- und Theaterangelegenheit besorgte, gibt ein „österreichisches Theateralbum“ heraus, wöchentlich ein Mal und zwar ganz nach der Form und Tendenz der Leipziger „Theaterchronik.“ Hat Leipzig, Berlin, Frankfurt, ja sogar Nürnberg

einen zeitschriftlichen Theaterherold, warum soll ihn Prag, das Centrum (?) der österreichischen Monarchie nicht besitzen?! A.

Alignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Man schreibt uns aus Wien: „An Stadtgesprächen haben wir gegenwärtig zwei Vorfälle, die unsere Theilnahme in Anspruch nehmen, sie heißen: Ullmann und Beyse, und Saphir und Pokorny. Der Streit der Ersteren wird seine Lösung vor den Behörden und vor der nächsten Generalversammlung finden, den Streit der Letztern, weniger ernsthaft, wird der Wind einer andern Tagesneuigkeit verwehen. Uebrigens kann Herr Saphir für die gegebene Antwort Pokorny's danken, den sie stellt ihm das Zeugniß aus, daß er, trotz dem, daß er Pokorny's Schulbner war, durch keinerlei Rücksicht bewogen werden konnte, sein Urtheil in Betreff schlechter Stücke zu modifiziren, und wenn Pokorny behauptet, er verdanke die Prosperität seiner Unternehmungen nicht sowohl dem Glücke als seiner Intelligenz und seiner Thätigkeit, so dürfte Frau Fortuna denn doch ein wenig die hehre Stirne in Falten ziehen, und Fortuna ist ein Weib, also leicht beleidigt und wetterwendisch, und glaubt denn Pokorny, daß wenn das Kärrthnertheater einen tüchtigen Leiter hätte, er Staudigl und die Marra unter seine Mitglieder zählen und Bischof als Gast erhalten hätte? Ist das unter vielen andern nicht auch ein Glücksfall?“

Ein Lyoner Haus ließ in der letzten Zeit täglich ein besonderes Lokomotiv mit den Kurven der Eisenbahnaktien von Paris nach Orleans, und von da per Expressen nach Lyon kommen. Die Schnelligkeit der Beförderung war so groß, daß er die Kurse 10—12 Stunden vor Ankunft der direkten Mallevpost erhielt. Er konnte danach seine Geschäfte einrichten u. machte enormen Gewinn. Jetzt hat die Postverwaltung Klage gestellt.

(Berliner Anzeigen.) In dem Berliner Intelligenzblatt suchte neulich ein „ausgezeichneter junger Mann“ eine Frau; wenn sie musikalisch sei, mit 8000 Thaler, — auf unmusikalische Damen dagegen könne unter 10,000 Thaler nicht reflektirt werden. — Am 23. Januar las man in demselben Blatte eine französische Anzeige, worin eine junge Dame von Adel, welche „aus Geldverlegenheit unter einem andern Namen Schauspielerin in einer der ersten europäischen Hauptstädte werden will“, einen „reichen, vornehmen und unabhängigen Beschützer sucht.“ Letzteres muß er darum sein, „damit er sich eine Zeit lang in der Hauptstadt, die sie zum Debüt wählen wird, aufhalten könne.“ Diejenigen Ausländer oder Landsleute,

welche aus thun haben (rement) a Künstlerin fördern helfen unter toir abgel * * * M ward in ein junges fehnlichen tet, als e verkaufen selben Ho len hatte. * * * D der sich k hat, steh Schritt v vität abw des jüdische „Corfaire de gleich ändern u mud mit * * * M in Span in Portu Bohlen a reich auf Kaisersta

Deu die König Dper: » Szene ge Einzelheit und präzi net werde Mint, Fi browsky, nua. Mad gezeichnet gehöriger eine äußer den verdie — Neberr Gefange und sonor und Lann dere, übe haupt ein stalt und Einklange bezugung als Warte Sänger thien. Im vor, wels Dobrowsk chern, h Kaufschze

welche aus Originalität oder weil sie nichts zu thun haben (par originalité ou par désœuvrement) auf diesen Vorschlag eingehen und die Künstlerin in spe in Thalkens Heiligthum befördern helfen wollen, mögen versiegelte Adressen unter Chiffre U 101 im Intelligenzkomptoir abgeben.

* * * Man schreibt aus Paris: „Am 23. Jan. ward in der rue de la Cité in dem Augenblick ein junger, Medizin studirender und einer ansehnlichen Familie angehöriger Mensch verhaftet, als er einem Kaufschneider einen Mantel verkaufen wollte, den er einem andern, in demselben Hotel wohnenden Studenten — gestohlen hatte.“

* * * Der legitimistische Herzog von Guiche, der sich kürzlich der Dynastie Orleans ralliirt hat, steht im Begriff, noch einen weiteren Schritt von der Bahn aristokratischer Exklusivität abwärts zu thun: er will eine Tochter des jüdischen Bankiers Fould heirathen. Der „Corsaire-Satan“ witzelt, der edle Herzog werde gleich nach seiner Vermählung sein Wappen ändern und in das Mittelschild Bibel u. Falzmud mit einem Geldsack darauf aufnehmen.

* * * Nach der neuesten Berechnung kommt in Spanien ein Geistlicher auf 90 Einwohner, in Portugal auf 91, in Rußland auf 153, in Pohlen auf 160, in Italien auf 200, in Frankreich auf 280, in England auf 350, im österr. Kaiserstaat auf 610, in den Niederlanden auf 650.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am 7. d. M. kam die Königin aller Operabuffas, Rossini's köstliche Oper: „der Barbier von Sevilla“, neu in die Szene gesetzt, zur Darstellung, die sowohl in den Einzelheiten als im Ensemble zu den gerundetsten und präzisesten, die wir seit lange gehört, gerechnet werden kann. Die Besetzung war: Rosina: Mad. Mint, Figaro: Hr. Roberti, Almaviva: Hr. Dobrowsky, Bartolo: Hr. Maray, Basilio: Hr. Donua. Mad. Mint war nicht nur im Gesange ausgezeichnet, sondern spielte auch sehr nettisch, mit gehöriger Naivetät und Natürlichkeit, wozu noch eine äußerst geschmackvolle Toilette kam, um ihr den verdienten stürmischen Applaus zu verschaffen. — Ueberraschendes leistete Hr. Roberti sowohl im Gesange als im Spiele. Seine Stimme klang schön und sonor, und die Darstellung war voll Agilität und Laune, ohne im Mindesten, wie so viele Andere, über die Schnur zu hauen. Er war überhaupt ein schmaler Figaro, seine vortheilhafte Gestalt und seine nette Kostumirung waren in gutem Einklange. Das Publikum ließ ihm viele Beifallsbezeugungen zu Theil werden. — Hr. Maray war als Bartolo recht belustigend. Dieser talentvolle Sänger qualifizirt sich immer mehr zu Buffopartien. Im ersten Akte trug er die sehr schöne Arie vor, welche wir seit lange nicht hörten. — Herrn Dobrowsky's Leistung gehört zwar zu seinen schwächeren, hatte aber doch viele gute Momente; die Kaufszene war besonders gelungen. Hr. Donua

war eine höchst ergötzlich-drollige Erscheinung. — Das Haus war gut besucht.

Öfner Theater. Raupach's „Zeitgeist“, am 7. d. M. zum Benefiz der H. H. Gade und Treumann hier zum ersten Male von der Pesther Gesellschaft gegeben, überfüllte das Haus in allen Räumen. Stük u. Darstellung sind von Pesth aus bekannt, und es genüge nur zu melden, daß die Aufnahme von Seite des Publikums, so wie in Pesth, eine glänzende war.

Lokalbemerker.

(Erkel's Oper „Hunyady“ in Paris.) Thalberg, welcher sich vor Kurzem in Paris befand, ließ sich daselbst in einem Kreise von etwa dreißig vertrauter Freunde (darunter sein Schwiegervater Lablache) hören, trug unter anderen Piecen auch alle Motive aus Erkel's Oper „Hunyady“, getreu für das Piano forte gesetzt, vor u. entzückte damit das ganze Auditorium. Der musikalische Kritiker, P. A. Fiorentino, äußert sich darüber im Constitutionnel vom 28. Jan. folgendermaßen: „Dieses seriöse Werk, das in dem großen Theater zu Pesth so viel Glück macht, bezieht sich: „Hunyady“, Name eines erlauchten Feldherrn des fünfzehnten Jahrhunderts. Der Komponist, Hr. Erkel, unterlegte der Partitur die schönsten Nationalgesänge seines Vaterlandes, des „so stolzen und ritterlichen Ungarns.“ Die von dem Meister selbst instrumentirte Ouverture faßt allein mehr Motive in sich, als mehrere unserer neuesten Opern zusammengenommen. Der erste Akt besteht aus einer Introduction, aus einem sehr schönen Nachchor in ut mineur, einer Romange des Ladißlaus und dem Finalchor. Der zweite Akt wird durch einen Dialog-Chor zwischen den Gardes des Königs Ludwig, welche den Eintritt in das Schloß der Brüder Hunyady erzwingen wollen, und den Soldaten der Letzteren, welche jene zurütreiben, eröffnet. Diese Nummer ist von großer Originalität und ergreifendem Effekte. Die Cavatine des Palatins, ein köstlicher Marsch, ein Terzett zwischen der Wittve Hunyady und ihren beiden Söhnen, sind die auffallendsten Piecen dieses Aktes, welcher mit der Verlöbungszenen im Schlosse glänzend endigt, der König leistet nämlich den Friedenseid, während der Chor eine Hymne, eben so erhaben im Style als in Gedanken, anstimmt. Im dritten, kürzesten Akte kann man die Cavatine der Mutter Hunyady's und die Verlobungszenen Ladißlaus, die so ungestüm durch dessen Verhaftung unterbrochen wird, lobend anführen. Durch eine mit dem besten Erfolge gekrönte Neuerung wird der Zwischenakt mit einem großen Musikstück, das den Traum Ladißlaus in seinem Gefängniß zum Sujet hat, ausgefüllt: bald heitere, bald melancholische Nationalweisen drücken abwechselnd die angenehmen Erinnerungen des Gefangenen oder die Gedanken an seinen bevorstehenden Tod glücklich aus. Der letzte Akt ist der schönste u. dramatischste. Der Abschied Ladißlaus von seiner Braut, ein Trauermarsch, der den Leichenzug des Aeltern der Hunyady's begleitet, die mütterliche Verzweiflung, die in herzerweichendes Schluchzen ausbricht — Alles dies ist voll Wahrheit, voll Leidenschaftlichkeit und tiefster tragischer Wirkung. Sturm und Blitz mischt sich in diese düstere Szene Als Thalberg dieses Alles vortrug, wurden wir bis zu Thränen gerührt, u. es scheint uns unmöglich, daß diese herrliche Par-

titur nicht über kurz oder lang auf einer unserer Bühnen zur Darstellung kommen sollte.“ — I.

— Ein Hr. W-y, Gastwirth, fuhr neulich mit einem Einspänner, den er selbst kutschte, von einem benachbarten Dorfe nach Ofen. In einiger Entfernung von der Stadt wurde er von zwei Menschen angehalten, welche ihm den Weg versperrend mit folgenden Worten anredeten: „Lieber Herr W-y, wir brauchen sehr nothwendig Geld, also seien Sie so gut, geben Sie welches her, oder wir brauchen Gewalt.“ — Der erstaunte Gastwirth glaubte anfänglich sie scherzen, aber als er ihre entschlossenen Mienen sah, bekam er Angst, bat u. gab vor, er habe kein Geld. Die beiden Räuber ließen sich aber nicht so leicht abweisen u. schiften sich an, den Wirth zu durchsuchen; da leerte dieser freiwillig seine Taschen aus u. gab ihnen, was er bei sich hatte, etwa 13—14 Gulden C. M. — Unsere beiden Spitzbuben bedankten sich sehr höflich und einer setzte hinzu: „Wir sind noch nicht fertig, lieber Herr W-y, Sie könnten auf Ihrem

Wege noch auf einige unserer Kameraden stoßen, und da Sie kein Geld mehr haben, so könnte es Ihnen sehr übel ergehen; wir wollen Sie also bis zu den belebteren Straßen der Stadt begleiten.“ Der Wirth wollte Anfangs davon nichts wissen, aber er besann sich eines Bessern, nahm dieses sonderbare u. höfliche Anerbieten an, u. die Wagniten nahmen bei ihm im Wagen Platz. Nicht lange dauerte es, und er sah ein, daß die dankbaren Diebe nicht unrecht hatten; noch bevor er die Linie erreichte, stellten sich ihm plötzlich wieder ein Paar verdächtige Individuen in den Weg. Da rief ihnen einer der Begleiter zu: „Pakt euch fort, Hr. W-y hat nichts mehr!“ und so geschah es auch. Unser Wirth kam also noch sehr glücklich davon.

— Bereits werden Anstalten zum Beginn der Dampfschiffahrt nach den oberen und untern Gengen getroffen. Nach Wien schon am 11. d. M.

Redakteur S. Rosenthal.

Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

Bur gefälligen Beachtung!

Ergebnis-Gefertigter empfiehlt für die gegenwärtige Karnevalsaison weiße faconirte Moul-, Linon- u. Tarlatan-Balkleider, gestifte und tambourirte Corselettes, Chemisettes, Modestie = Krägen, Battist- und Englisch-Spizentafchentücher und derlei Aermeln, Balancienne-, Brüstler-, Blond- und schwarze Seiden-Spizen, schwere faconirte Atlas- und Gazir-Band, wie auch sehr schöne weiße Damen-Glacehandschuhe in modernster Ausstattung zu den billigst gestellten Preisen.

Johann Weiß.

Schnittwaarenhandlung, Rathhausplatz zum „Aug Gottes“, nächst der Stadt-Apothek in Pesth.

(4—3)

Pfeffermann Bahnarzt,

empfehlte seine außerordentlich gesuchte und vorzuziehliche „**Bahnpaste**“, als das ayprobiteste u. unschädlichste Reinigungsmittel der Bahne, das auch jeden Bahnschmerz verhütet.

Ist zu haben in seiner Wohnung, Josephsplatz, Murath'schem Hause, dem Dreißigantke gegenüber und in der Handlung zum „Briefe“, Waiznergasse, u. bei Hrn. Sárkány & Hermann in Pesth; in Temesvár bei den Hrn. Kreul u. Ehrlich; in Preßburg bei Herrn Dionis Weinstabel; in Nagy-Kálló bei Dr. Boenkfeld; in Szathmár bei Hrn. Mathias Bilizay, Apotheker. 4

In Joseph Wagner's
Kunst- u. Industrie-Komptoir in Pesth,
am Servitenplatz ist neu erschienen:

Das höchst ähnliche Portrait Se. K. Hoheit
Erzherzog Joseph Palatin

(im Palatinaluniform), gezeichnet u. lithographirt von F. G y b l. Preis: Großfolio und erster Druck 3 fl. — auf chines. Papier 2 fl. — auf weißem Papier 1 fl. 30 fr.

Fantastie über das beliebte „Sobridal“, für das Pianoforte von F. A. Chotek (im angenehmen leichtesten Style). 1 fl. 15 fr.

Erinnerung an Felicien David,

großer Marsch aus der (Es-dur) Symphonie für das Pianoforte; komponirt vom Kapellmeister J. Müller. 24 fr.

„Unnepló“, großer original Ungarischer für das Piste von M. R ó z s a v ó l g y i. 24 fr.

Pesti czukor-gyár egyesület.

Da die hiesige Raffinerie in ihren baulichen Umänderungen bereits so weit vorgeschritten ist, um ihren neuen Betrieb beginnen zu können, so verfehlen wir nicht, dem geehrten Handelsstand mitzutheilen, daß unsere Verkäufe im März d. J. wieder anfangen. Wir schmeicheln uns, jetzt durch schöne, gesunde und haltbare Zukern, durch Sortiments in Raffinade, Melis, Canbis, Lum ps, 2c. 2c. aus inländischen und Kolonialmehlen, so wie durch stets coulante und solideste Bedienung allen billigen Anforderungen zu genügen.

Pesth, am 27. Januar 1846.

Die Direktion. (3)

Groß



Re

Gu

Gul

Fe

m

best

Der

gewin

nend

von

1. Enthält
Stück Gratis- un
2. Rüssen
3. Sind di
lichen verkaufliche

Große Realitäten- und Geld-Lotterie.

Mit
allerhöch.
Bewilligung.

Es
wird
ausgespielt:

Grosse Verlosung

bei dem
k. k. priv. Großhandlungshause

Reisner & Comp. in Wien.

Hierbei werden gewonnen:
eine halbe

MILLION

und

Gulden **30,000** W. W.,

das ist:

Gulden **530,000** W. W.

Bei dieser Auspielung findet
kein Rücktritt Statt.

Der Käufer von **10** Actien
muss **3** Treffer machen.

Die Ziehung wird, wo nicht früher,
schon am **9. Mai 1846,**

bestimmt und unwiderrücklich vorgenommen.
Der Käufer von **10** Actien erhält **2** sicher
gewinnende **Gratis-** und **1** sicher gewin-
nende **Prämien =** Actie; der Käufer
von **5** Actien erhält **1** sicher gewonnenen
Gratis-Actie unentgeltlich.

Eine Actie kostet
Gulden **12 1/2** W. W.

Das prächtige **PALAIS-**artig gebaute

Mendrochowitz'sche Haus

Nr. 424 und 425 in Lemberg,
oder eine bare Ablösung von
Gulden **200,000** W. W.;

dann

Das schöne Haus

Nr. 994 in Wien,
in der innern Stadt,
oder eine bare Ablösung laut Spielplan von
Gulden **50,000** W. W.

Außer diesen beiden Haupttreffern von
Gulden **200,000** W. W.

und

Gulden **50,000** W. W.

enthält diese Lotterie noch Gewinnste von
Gulden: **15,000** — **10,000** — **5000**
4000 — **4000** — **3500** — **3000** —
3000 — **2500** — **2000** — **1500** —
4 à 1000 **8 à 500**, dann viele zu
200 — **100** — **50** — **30** — **25** zc.

alle in barem Gelde.

Besondere Vortheile bei dieser Verlosung.

1. Enthält diese Lotterie die verhältnismäßig geringe Anzahl von nur **133000** Stück verkäuflichen, **15,000** Stück **Gratis-** und **8,000** Stück **Prämien =** Aktien.
2. Müssen ungeachtet dieser geringen Anzahl von Aktien, doch laut Spielplan **28,500** Treffer gemacht werden.
3. Sind die beiden Haupt-Treffer vor Gulden **200,000** und **50,000** W. W. der Dotation der gewöhnlichen verkäuflichen Aktien zugewiesen, was diesen Aktien einen besondern Werth gibt.

4. Muß der Käufer von 10 Aktien bestimmt 3 Treffer machen, da er hierzu 2 sicher gewinnende Gratis- und 1 sicher gewinnende Prämien-Aktie als unentgeltliche Aufgabe erhält.

5. Haben die Gratis-Aktien eine eigen Dotation von Gulden 119,300 W. W., worunter sich Treffer von Gulden 15.000 — 4000 — 3500 — 2 à 1000 — 2 à 500, dann viele zu Gulden 200 — 100 — 50 cc. cc. cc., und die Prämien-Aktien eine Dotation von Gulden 115,700 W. W. mit Treffern von Gulden 10,000 — 5000 — 3000 — 1500 — 1000 — 2 à 500, dann viele zu Gulden 200 — 100 — 50 — 30 cc. cc., auf welche selbe in ihrer eigenen Ziehung spielen. Dem ungeachtet spielen sie auch

6. in der Haupt-Ziehung mit, und man kann daher mit einer Gratis- oder Prämien-Aktie nicht nur einen großen Treffer in ihrer eigenen Ziehung allein, sondern auch überdies in der Haupt-Ziehung einen der Haupt-Treffer von Gulden 200,000 oder 50,000 W. W., oder einen andern großen Treffer machen.

In Pesth sind Lose zu haben bei **M. Lueff**, Christophyläzchen, zur „Minerva.“

Mehrere 1000 Stück fertiger Wäsche, bestehend in allen Sorten Männer-, Damen- und Kinder-Wäsche, Leintüchern, Polster- und Tücher-Ueberzügen, Damen-Korsetten und die neuesten Schweizer Vorhang-Mouffeline empfiehlt die Handlung zum „**Psilanti**“ in Pesth.

Neues brauchbares u. billiges
Kochbuch für bürgerliche Haushaltungen
um nur 48 kr. C. M.

Bei

Carl Geibel,

Buchhändler in Pesth, ist neu zu haben:

Die feine und schmackhafte
ungarische Hauskost,

oder

neuestes, durch langjährige eigene Erfahrung
geprüftes

**Pesther Haus- und Familien-
Kochbuch,**

für große und kleine Haushaltungen
der Mittelklasse,

welches die Lieblings Speisen der Ungarn auf die
wenigst kostspielige Art gut und schmackhaft zu
kochen lehrt.

Mit einer Auswahl von 1000 am Herde
erprobter Kochrezepten, welche sowohl für den
täglichen Hausbedarf, als auch bei festlichen
Gelegenheiten zu gebrauchen sind.

Mit genauer Angabe der Masse u. Gewichte,
so wie der Personen-Anzahl, auf welche die Spei-
sen berechnet sind, dann einer großen Anzahl von
Wirtschaftsvortheilen beim Einkauf von Spei-
sen und Geflügel, und auch einer Anleitung zum
Tranchiren, Tafel serviren, und dem geschmackvol-
len Anrichten und Garniren der Speisen.

Zum Gebrauch für Bürgerfrauen und deren
Töchter, Köchinnen und Wirtschaftserinnen.

Von

Theresia Halász.

Oktav, dauerhaft gebunden, 48 kr. C. M.

Bur Beachtung für Damen.

Gefertigter empfiehlt hiemit ganz ergebenst sein
ganz neues Lager von allen Sorten Winteran-
zügen, namentlich die neuesten Mantille's,
Ringeries, Ratingos, nach ganz neuem
Schnitt gemachte Raftan's u. Britanelle's,
ferner ganz großen Flora-Crispin's, Fla-
belle's, Macedonier's u. anderen Män-
teln.

Verkaufs-Niederlage fortwährend in der
Waiznergasse bei Herrn

Franz Xav. Hirsch,

wo auch Bestellungen angenommen, und ber-
artige Stoffe in großer Auswahl vorrätig sind.

Anton Argauer,

bürgl. Damenkleidermacher = Meister,
(6-6) wohnhaft bei den 3 Grazien, 2. Stof.

Inländische Feinwandern, Ballkleider

von Princes, Cassier, Foullard, Moll u. Battist,
so wie auch für Herren die neuesten Muster At-
las-, Seiden-, Pique = Gilets und Kravatten em-
pfehlst für jezigen Karneval zu festgesetzten Prei-
sen in Conb. Mze.

THOMAS EHNN,

„zur Hoffnung“, in Pesth, am Rathhausplatz,
Schafferschem Hause, neben der Stadtapothek.

Pianoforte.

Ein Kirschbaum-Flügel, 5 Oktav, im besten
Zustande, ist sehr billig zu verkaufen. Ofen, Rai-
zenstadt, Hauptgasse, Nr. 572, 1 Stof, Thüre Nr.
4, links.

(2-2)